

Arno Schmidt: „Der Briefwechsel mit Max Bense“

Loblieder und Bonbonkocherei

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.02.2025

Schlaglichter auf eine Zeit, als unterkomplexe Vorstellungen von Kultur noch kein Karrierebeschleuniger waren: Arno und Alice Schmidt wechseln Briefe mit dem Zentralgestirn der Stuttgarter Schule der Konkreten Poesie.

Im Frühjahr 1955 ereigneten sich in Stuttgart Dinge, die heute unvorstellbar sind. Gleich zwei neue Literaturzeitschriften gingen an den Start. Die eine, verantwortet vom Schriftsteller und Radioredakteur Alfred Andersch, hieß „Texte und Zeichen“ und erschien erstmals im Januar. Im März folgte „Augenblick“, Herausgeber war der Philosoph Max Bense, der an der Stuttgarter Technischen Hochschule Wissenschaftstheorie lehrte. Beide Projekte und ihre Gründer waren eng verbandelt mit der Literatur- und Hörspielredaktion des damaligen Süddeutschen Rundfunks, wo die sogenannte „Genietruppe“ wirkte, darunter der junge Martin Walser, der spätere Fernseh-Pionier und Bavaria-Chef Helmut Jedele sowie die Dokumentarfilm-Legende Peter Adler. Und in beiden Zeitschriften wurden sogleich große Prosatexte von Arno Schmidt abgedruckt; für die erste Nummer der „Texte und Zeichen“ schnappte Andersch sich die Erzählung „Seelandschaft mit Pocahontas“, die Schmidt und der Zeitschrift eine Klage wegen Pornografie und Gotteslästerung einhandelte. Bense brachte „Das Musterkönigreich“ und – sogar als eigenes Beiheft des „Augenblick“ – den Kurzroman „Kosmas oder Vom Berge des Nordens“.

Sprach-Seismograf und technikaffiner Theoretiker

Wie es seinerzeit zugeht, wird anschaulich in Arno Schmidts Briefwechsel mit Max Bense, der jetzt als Band 6 der Briefedition in der Bargfelder Ausgabe erscheint. Neben den Briefen der beiden Hauptakteure enthält sie zahlreiches weiteres Material, darunter Briefe von Benses enger Mitarbeiterin und späterer dritter Ehefrau Elisabeth Walther sowie Tagebuch-Notizen von Schmidts Frau Alice.

Die persönliche Bekanntschaft zwischen dem widerständigen Sprach-Seismografen Schmidt und dem technikaffinen Theoretiker Bense datierte aus dem Sommer 1952, als man sich, wenige

Arno Schmidt

Der Briefwechsel mit Max Bense

Bargfelder Ausgabe, Briefe von und an Arno Schmidt, Band 6

Mit Briefen von und an Alice Schmidt, Elisabeth Walther und dem AGIS-Verlag

Herausgegeben von Michaela Nowotnick

Suhrkamp Verlag, Berlin

232 Seiten

48 Euro

Monate nach Veröffentlichung einer Lobeshymne auf Schmidt in Max Benses Essayband „Plakatwelt“, erstmals getroffen hatte. Alice Schmidt berichtet über die Reise nach Stuttgart:

„Dann wieder Funkhaus. Portier sagte gleich: Herr Dr. Walser erwartet sie im Kasino. Vor demselben kam ein gutgekleideter dicker lächelnder jg. Mann an, der wie ich dann erst spitz kriegte, der 3. im Bunde war. Es war Dr Jedele, also Dr. Walser Dr. Adler u. Dr. Jedele das sind die 3 Literaturmacher am Sender Stuttgart. Alles 3 Freunde, sie sind da nicht angestellt, sondern freie Mitarbeiter (,Wir habens geschafft, daß wir praktisch machen können was wir wollen, sagte Dr. J. später.) Im Kasino war außer Walser am Tisch ein kleiner stabiler lebhafter Herr, der älter aussah als die Mitte 40 die er haben sollte, Prof. Bense und seine Assistentin, Frl. Dr. Walter. Ein rundl. blondes Frl. etwa meine Größe um die sich Bense recht sorgte. [...] Und nun literarisierten wir. Hatte Walser erst das Plus daß er Wieland besaß, schätzte und ehrte, so nahm jetzt Bense durch seine weiteren lit. Kenntnisse für sich ein, obwohl sie natürlich längst nicht an Arnos reichten.“

Nicht zu übersehen: die Frauen hinter den großen Männern

Die Tagebücher von Alice Schmidt haben in den vergangenen Jahren endlich die Beachtung erfahren, die sie verdienen, als literarische Texte eigenen Rechts und nicht nur als Zeugnisse dieser wichtigsten Zuarbeiterin ihres Mannes. Ihre lebendigen Beobachtungen, ihren zuweilen sarkastischen Witz nimmt man auch in diesem Zusammenhang mit Dankbarkeit zur Kenntnis. Die Briefe selbst sind naturgemäß oft reinen Editions- und Honorarfragen gewidmet. Wobei es meist Elisabeth Walther war, die eigentliche Redakteurin des „Augenblick“, die über diese organisatorischen Angelegenheiten mit Arno korrespondierte und mit Alice jene Höflichkeiten austauschte, die freundschaftliche Beziehungen am Laufen halten.

Besonders hilfreich sind auch die ausführlichen Fußnoten zu Arno Schmidts „Briefwechsel mit Max Bense“, die den Hintergrund zu kurzen Erwähnungen und einzelnen Namen in den Briefen liefern. So beleuchten sie etwa die langwierige Suche nach einem Verlag für Schmidts große, unter Entbehrungen vollendete Fouqué-Biografie. Max Bense ließ seine Kontakte spielen und versuchte unter anderem, die Stuttgarter Germanisten-Koryphäe Fritz Martini dafür zu mobilisieren.

Hungerkünstler und Wohlbestallte

Quasi live erlebt man lesend dieses wichtige Jahrzehnt in Arno Schmidts Leben mit, bis zum Ende von Benses „Augenblick“, der 1961 nach einer Wiederbelebung durch Verlagswechsel endgültig eingestellt wurde, die Zeit, in der die Schmidts von Kastel an der Saar nach Darmstadt und schließlich nach Bargfeld umzogen, zudem eine Zeit, da der lebenslange Hungerkünstler Schmidt unausgesetzt um Sofortersatz von Portokosten wie um Anerkennung buhlte. So nennt er im Januar 1955 dem „lieben Herrn Professor Bense“ seine Honorarvorstellungen – 400 D-Mark für einen Prosatext von 85 Manuskriptseiten – und schreibt weiter:

„Im ‚Hamburger Anzeiger‘ veröffentliche ich manchmal kleine neckische Sachen; wenn Sie einmal herkommen, können Sie sie lesen, und wir wollen 3 Sekunden zusammen darüber lachen. – Und heulen: dass man solche Bonbonkocherei treiben muss.“

Deutlich wird hier nicht zuletzt das Einkommensgefälle zwischen denen, die auf einträglichen Positionen untergekommen waren, sei es beim Hörfunk, der damals ohne die Nähe zur Literatur gar nicht denkbar war, sei es an einer Hochschule.

Warum es nichts wurde mit der einträglichen Festanstellung

Wie Max Bense einmal versuchte, Arno Schmidt eine Dozentur zu verschaffen, und zwar an der HfG Ulm, erschließt sich in diesem Band aus mehreren Perspektiven. Zunächst fragt Bense, der an der berühmten Reform-Hochschule selbst einen Lehrauftrag wahrnahm, bei Schmidt brieflich an, informell und ziemlich gewunden:

„[...] wenn wir Ihnen ein Angebot machen, eine Stelle wahrzunehmen, in der Sie in einem kleinen Kreise junger Menschen Ihre Vorstellung von Epik, Texten, prosaischen Kurzformen, letztere besonders, lehrend, etwa im Rahmen eines Studios, dem sie vorstehen, entwickeln könnten; das Ganze in guter finanzieller Etatisierung, also eine unabhängige, selbständige Stellung – würden Sie das annehmen?“

Alice Schmidt ergänzt im Tagebuch:

„Soll sich um Anstellung in Hochschule für Gestaltung in Ulm handeln. 1 Std. am Tage und 750 Mark Gehalt monatl. [...] Brauchten weiterhin keine Almosenempfänger sein [...] A ruft nochmal Stuttgart an. Wird direkt mit Prof. Bense verbunden. Macht aus, daß er morgen um 11 in der TH bei ihm ist. Kriegt Fahrgeld wieder.“

Wie sehr der schöne Plan schiefging, weil Schmidt und der HfG-Mitgründer Max Bill, dickköpfig der eine wie der andere, sich schon bei ihrer ersten Begegnung in die Haare gerieten, ist dann im Anhang nachzulesen, in einem Gespräch, in dem Max Bense und Elisabeth Walther Anfang der Achtzigerjahre auf ihre Bekanntschaft mit Arno Schmidt zurückblickten.

Fischkopp und Frohnatur in Zweckgemeinschaft

Doch nicht nur ökonomisch, auch in ihren Mentalitäten kamen der grätige Norddeutsche Schmidt und der lebensfrohe Rheinländer Bense von sehr verschiedenen Orten. Immerhin, politisch verstanden sich beide als links und waren einig in der Ablehnung von katholischer Kirche und Adenauerstaat. Doch sogar Benses Begeisterung für Schmidts Erzählkunst, vermuteten Arno wie Alice Schmidt, könnte sich aus einem gewissen Missverständnis gespeist haben. Max Bense, der Spiritus rector der „Stuttgarter Schule“ der Konkreten Poesie, sah in Schmidt einen Bruder im Geiste, bei dem das künstlerische Experiment in einer Ästhetik von Technik und Methode gründet. Alice Schmidt notiert kurz nach dem ersten Treffen 1952, was ihr Arno dazu sagte:

„Bense wäre der absolute Bejager der technisierten Welt. [...]. Und nun käme der große Witz: Bense propagiere ihn, als ein Geschöpf seiner technisierten Welt. In Wirklichkeit aber wäre er ja (Arno) der größte Feind der Technik. Schwarze Spiegel schlänge ja aller Technik ins Gesicht, zeige ihr, wie weit dies brächte und sänge das hohe Lied der untechnisierten Welt. – Bense müßte ihn also eigentlich als seinen größten Feind betrachten. Welch ein Irrtum also. – Aber natürlich hüte er sich, dies ihm zu sagen.“

Mit romantischen Illusionen über freundschaftsähnliche Zweckgemeinschaften unter Dichtern und Denkern räumt dieser um ein erhellendes Nachwort bereicherte Briefwechsel gründlich auf. Das ist nicht immer angenehm zu lesen. Doch er lohnt die Lektüre auch als Zeitbild, als Erinnerung an eine politisch vielleicht bleierne, in Kunst, Literatur und Rundfunk aber überaus fruchtbare Epoche.